

Broer, Werner (1989): Mehr Mut zum Springen, in: Labyrinth 29, S. 12-14

"Kürzere Schullaufbahn hat sich bei keinem Schüler als falsch erwiesen"

Mehr Mut zum Springen

Dr. Werner Broer schickte uns einen Beitrag zum aktuellen Thema "Verkürzung der Gymnasialzeit", das im letzten Labyrinth behandelt wurde. Er hat die Diskussion um die schulische Förderung Hochbegabter nicht nur als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind verfolgt, sondern verfügt als langjähriger Direktor eines Gymnasiums und als heutiger Schulaufsichtsbeamter in Detmold über einen reichen Fundus an Erfahrungen in der praktischen Förderung Hochbegabter.

In den Versetzungsordnungen gibt es zwei Möglichkeiten zur Korrektur der Schülerlaufbahn: ein Schüler, der erkennbar dem Lerntempo in einer bestimmten Gruppe nicht gewachsen ist, erhält die Gelegenheit, ein Schuljahr zu wiederholen; ein anderer, für den das Lerntempo zu langsam ist, kann ein Schuljahr überspringen.

Daß beides nicht bedingungslos geht, versteht sich. Während von der einen Möglichkeit in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten reichlich Gebrauch gemacht wurde, nämlich vom "Sitzenbleiben", hat man die andere Möglichkeit, das "Springen", fast ganz vergessen. Wenn nun unter dem Druck der Öffentlichkeit das "Sitzenbleiben" am Gymnasium deutlich zurückgegangen ist (für die anderen Schulformen fehlen mir exakte Unterlagen), ist zu befürchten, daß auch das "Springen" noch weiter zurückgeht, zum Schaden einer bestimmten Gruppe von Schülern, der Hochbegabten.

Als langjährigem Leiter eines Gymnasiums und heutigem Schulaufsichtsbeamten stehen mir reiche Erfahrungen zur Verfügung. Unter den vielen Fällen von Springern, die ich teils angeregt, teils mitgetragen, alle aber aufmerksam beobachtet habe, finde ich im Rückblick keinen, bei dem ich die Entscheidung, die Schullaufbahn um ein Jahr zu kürzen, für falsch halten muß. Im Gegenteil: alle haben ein gutes Abitur abgelegt, alle haben ein erfolgreiches Studium begonnen oder bereits abgeschlossen, alle haben - soweit sie nach dem Studium schon im Beruf sind - einen festen Stand gewonnen. Unter den Betroffenen ist auch niemand, der im Nachhinein den Schritt bereut. Eher hört man Dank für das "geschenkte" Jahr.

Verlust der Jugend?

Die Bedenken von Eltern und Kollegen sind sicher nicht einfach vom Tisch zu wischen. Sie reichen von zu starker Beanspruchung, Einbuße an Kenntnissen, Einschränkung sonstiger (z. B. musischer) Ausbildungsmöglichkeiten bis zum Verlust an Freizeit, zum Verlust der Jugend. Auch fehle den Jüngsten in einer Klasse, einer Lerngruppe, die allgemeine Lebenserfahrung, die sie zur Bewältigung bestimmter Anforderungen (z.B. beim deutschen Aufsatz) benötigten. Schließlich sei der tägliche Umgang mit Älteren erzieherisch nicht unproblematisch.

Im Abitur werde der Schüler nicht den Notendurchschnitt erreichen, den er zur Überwindung des Numerus Clausus brauche. Im konkreten Fall mag es noch mehr Bedenken geben, Geschwisterprobleme, Freundschaften und anderes. Alle diese Dinge werden im Einzelfall gesehen, besprochen und beraten werden müssen, bevor man eine Entscheidung fällt.

Überfordert?

Bei jedem dieser Einwände und Bedenken sehe ich einen jungen Menschen vor mir, bei dem diese Überlegungen eine Rolle gespielt haben: Eines Tages kam eine Mutter zu mir und klagte, ihre damals 15jährige Tochter sei mit der schulischen Arbeit nicht ausgelastet. Sie liege zumeist auf dem Sofa und ruhe sich aus. Dies sei doch wohl keine gute Vorbereitung auf ein Arbeitsleben.

Obwohl das Mädchen ein zwar gutes, aber keineswegs überragendes Zeugnis hatte, befürwortete die Klassenkonferenz das Springen. Das Mädchen fand guten Anschluß an die höhere Klasse. Etwa ein halbes Jahr später fragte ich die Mutter, ob das Experiment des Springens aus ihrer Sicht gelungen sei. Sie antwortete: "B. liegt immer noch auf dem Sofa!" Soviel zur Frage der Überforderung. Ob ein Schüler wirklich überfordert ist, hängt von vielen Dingen ab, nicht jedenfalls vom Springen.

Wissenslücken?

Über die Einbuße an Kenntnissen kann nur klagen, wer bestimmte Wendungen der modernen Pädagogik nicht mitvollzogen hat. Es kommt uns doch schon seit längerem nicht mehr auf die Anhäufung von Wissen bei den Schülern an, sondern auf die Förderung der Fähigkeiten, mit der Welt, in der die Schüler hineinwachsen, sinnvoll umzugehen.

Hier steht in erster Linie für den Gymnasiasten die Studierfähigkeit zur Diskussion. Diese kann sicherlich nicht ohne Einzelkenntnisse erreicht werden, ist aber ihrem Wesen nach etwas anderes als eine Fülle von lexikalischem Wissen. Für die Ausbildung der Lernmethoden brauchen aber längst nicht alle Schüler volle dreizehn Schuljahre.

Der Durchlauf durch ein geschlossenes System gehört - zumindest in der Oberstufe - ohnehin der Vergangenheit an. Wenn man früher die Obersekunda übersprang, so blieb in der Tat z. B. im Fach Deutsch die althochdeutsche und mittelhochdeutsche Literatur im Dunkeln, in Geschichte der (zweite!) Durchgang durch die Antike. Solche Löcher können heute in der umgestalteten Oberstufe nicht mehr entstehen - oder werden ohnehin bewußt hingenommen.

Schulmüdigkeit

Wer den Verlust an Freizeit beklagt oder gar der Jugend bei einem Springer beklagt, verkennt die Situation mancher Hochbegabter, bei denen die dauernde Unterforderung zu Lern- und Schulmüdigkeit führt.

Die Aussicht, die aus der Sicht dieses Schülers zu Recht ungeliebte Schule ein Jahr früher verlassen zu können, vermindert den Frust. Nicht für alle jungen Menschen heißt Jugend Freizeit, Disco, "heiße Öfen" und Rummelplatz, und mancher Hochbegabte hat es schwer, die notwendigen und wünschenswerten sozialen Kontakte in einer Gruppe zu halten, die eine bestimmte "Jugendlichkeit" noch nicht überwunden hat.

Daß im deutschen Aufsatz Lebenserfahrung eine große Rolle spielte, läßt sich für die Vergangenheit nicht leugnen. Seitdem aber der Besinnungsaufsatz abgeschafft wurde, hat gerade der Jüngere mit seinem ungebrochenen, frischen Zugriff auf die Sache erhöhte Chancen. Der tägliche Umgang mit (ein wenig) älteren Mitschülern bringt dem Jüngeren zweifelsohne ständigen Gewinn: er wird gezogen, gefordert und

damit gefördert.

Die Jugendlichkeit gewährt im Kreise der Älteren, "Abgebrühten", auch einen Schutz: mir ist kein Fall bekannt, daß ein Springer durch schlecht gewählten Umgang abgerutscht wäre.

Was den Notendurchschnitt im Abitur angeht, läßt sich dazu schlecht sagen, ob die Springer günstiger weggekommen wären, wenn sie auf das Springen verzichtet hätten. Soviel ist aber sicher: keiner der von mir beobachteten Schüler hat nach dem Springen und beim Abitur ein deutlich schwächeres Zeugnis als vorher gehabt.

Zumeist konnte der Notenstand gehalten oder nach vorübergehendem Absinken wiederhergestellt oder sogar noch verbessert werden.

Also Verkürzung der Schulzeit?

Bisher habe ich nur von Einzelfällen gesprochen, bei denen zudem bestimmte Vorbedingungen erfüllt sein müssen: Der Schüler selbst muß zumindest einverstanden sein, wenn nicht den dringenden Wunsch haben, in die nächst höhere Klasse zu springen.

Der Zeitpunkt des Springens muß zwischen Eltern und Lehrern sorgfältig abgestimmt sein, nicht jede Klasse oder Jahrgangsstufe eignet sich gleich gut. Auch die soziale Komponente sollte beim Springen sorgfältig bedacht werden, die Auswirkung auf den Schüler selbst und die Gruppe, aus der er kommt und in die er geht.

Springen als ganze Gruppe

Ein besonderes Problem, mit dem man der Frage einer allgemeinen Verkürzung der Schulzeit schon näher kommt, ist die Frage des Springens ganzer Gruppen oder ganzer Klassen. Hier gibt es Erfahrungen, die allerdings zu wenig publiziert sind.

Im Einverständnis mit dem Schulkollegium in Münster/Westfalen - oder sogar auf Anregung von dort - hat in den 70er Jahren ein Gymnasium in Bielefeld einen Versuch mit einem "D-Zug" gemacht, hat einer ausgesuchten Klasse die Schulzeit um ein Jahr verkürzt. Das Ergebnis war meines Wissens gut, lag aber schulpolitisch nicht im Trend und wurde "vergessen".

Die Einsparungen wurden jedenfalls, und das ist von Bedeutung für zukünftige Überlegungen, in der Sekundarstufe I, also in den Klassen 5 bis 10, vorgenommen, während die Oberstufe keine Einschränkung erlitt.

Mir selbst stehen ähnliche Erfahrungen zur Verfügung. Als wir am Christian-Dietrich-Grabbe-Gymnasium in Detmold, ebenfalls in den 70er Jahren, das musische Gymnasium vom Anfang in der 7. Klasse umstellten auf Beginn mit Klasse 5, gab es in einem Jahr ein "Loch" - die letzte 7. Klasse als Eingangsklasse wollte sich nicht füllen.

Wir verfielen auf den Ausweg, aus der bisherigen 5. Klasse eine größere Gruppe statt in die 6. gleich in die 7. Klasse zu versetzen. Die Klassenkonferenz suchte aus den 35 Sextanern zehn heraus, deren Eltern auf das Experiment angesprochen werden sollten. Die "Auserwählten" waren keineswegs die Schüler mit den zehn besten Zeugnissen. Neben dem Notenstand wurden Leistungsvermögen, Leistungswille,

Gesundheit, auch Freundschaften u. a. bedacht. Mit den Eltern wurden alle Gesichtspunkte gründlich erörtert. Alle zehn stimmten dem Sprung zu, wobei später ein Vater gestand, er sei mit dem festen Willen zur Absage in die Verhandlung gekommen, habe sich aber überzeugen lassen. Ein anderer Vater bat darum, einen Freund seines Sohnes - er war an einer anderen Schule - in das Verfahren einzubeziehen.

Nach Rücksprache mit dem zuständigen Oberschulrat, der das ganze Unternehmen wohlwollend mitbedachte, konnte der Versuch anlaufen. Die Voraussetzungen waren insofern günstig, als die zehn (oder elf) gegenüber den fünf Normalschülern in der Klasse schon von der Zahl her im Übergewicht waren und den Ausgangspunkt des Lernens und das Lerntempo bestimmten. Alle elf Springer erlernten übrigens neben der Schule mindestens ein Musikinstrument. Das schulische Ergebnis: alle elf (sieben Mädchen, vier Jungen) machten ein Jahr früher als ursprünglich vorgesehen ihr Abitur und alle ein gutes. Sozial hatten sie nicht nur untereinander, sondern auch mit den "normalen" Mitschülern ein gutes Verhältnis.

Am meisten überraschte, daß die nachfolgende Klasse, die doch zur Ader gelassen worden war und ihre Zugpferde verloren hatte, eine neue Spitze ausbildete und bei ihrem Abitur nicht merklich schwächer war.

Dies alles kann und soll zum Springen von Einzelschülern und Gruppen ermutigen. Nicht alle Probleme allerdings, die sich bei einer generellen Senkung der Zahl der Schuljahre ergeben, sind von diesen Erfahrungen her lösbar, da bedarf es noch weiterer Überlegungen. Für bestimmte Fälle jedoch ergeben sich Entscheidungshilfen.

So dürfte es unnötig sein, wenn Schüler die 11. Jahrgangsstufe in den USA, Großbritannien, Frankreich o.a. verbracht und dort eine Schule besucht haben, daß sie diese Stufe nach der Rückkehr noch einmal machen. Die sprachlichen und allgemeinen Erfahrungen des Auslandsjahres dürften im Regelfall die Fortsetzung der Schullaufbahn in der zwölften Klasse unseres Gymnasiums angezeigt sein lassen.

Das ist dann zwar kein Springen, aber es ist wenigstens kein unnötiges, freiwilliges Wiederholen.

Dr. Werner Broer war Leiter eines Gymnasiums, dann Dezernent bei der Bezirksregierung Detmold. Er hat als Herausgeber für das Fach Kunst 17 Hefte (die "rote Reihe" im Verlag Schroedel, Hannover) und als Autor die Neubearbeitung der fünfbandigen Kunstgeschichte von Kammerlohr im Münchener Oldenbourg Verlag betreut, neben einer Reihe von Einzelaufsätzen insbesondere zu den Detmolder Dichtern Grabbe, Freiligrath, Georg Weerth, Malwida von Meisenbug.